## Quattropole Migratouren / Audioguide

# Luxemburg

*Mit den MigraTouren begleiten wir Sie auf den Spuren der Einwanderung durch die QuattroPole-Städte Luxemburg, Metz, Saarbrücken und Trier. Die MigraTouren können Sie als geführte Stadtrundgänge für Gruppen buchen – oder Sie gehen die Strecke individuell mit Hilfe eines Audioguides. Produziert wurden die Audioguides von den Hörfunkjournalisten Tilla Fuchs, Jochen Marmit und Denise Dreyer. An der Recherche, Auswahl von Stationen, Themen und Zeitzeuginnen und –zeugen wirkten Fachleute vor Ort mit.*

### Migration in Luxemburg

Unser Rundgang beginnt am Hauptbahnhof in Luxemburg, unter dem neuen Glasdach.

Im Viertel « Gare-Hollerich » wohnen 82 % Ausländer. Diese Quote liegt weit über dem Durchschnitt in der Stadt, der bei 65% liegt, was an sich schon bemerkenswert ist. Die Vielfalt des Stadtteils ist nicht neu. Sie hat ihren Ursprung in der Geschichte und erklärt sich hauptsächlich aus der früheren Funktion als Industriestandort und hängt eng mit der Funktion des Bahnhofs zusammen.

### Station 1: der Bahnhof

***OT R. Meyer***
*Der Bahnhof Luxemburg ist von Anfang an international geprägt. Schon sein Standort war keine Luxemburger Entscheidung, sondern wurde von der preußischen Garnison bestimmt, die damals, 1859 mit 3000 Mann in der Festung Luxemburg stationiert war. Damals haben die Preußen gesagt, wir können ja nicht zulassen, dass der Feind mit dem Zug in die Festung reinfährt und das war das Argument gegen einen eigentlich logischen Standpunkt in der Oberstadt*

Erzählt Romain Meyer, Pressesprecher der Luxemburger Eisenbahngesellschaft. Die militärische Obrigkeit aus Preußen hatte in Sicherheitsfragen also das letzte Wort. Und ein Bahnhof galt als strategisches Risiko. Deshalb konnte der erste stadtluxemburgische Bahnhof nur nach mühseligen Verhandlungen 1859 vor den Toren der Festungsstadt entstehen und zwar auf dem Gebiet der damals autonomen Gemeinden Hollerich und Bonneweg. Romain Meyer kann dem fremdbestimmten Standort sogar erfreuliche Seiten abgewinnen – aus heutiger Sicht.

***OT R. Meyer***
*Deshalb mussten aufwändige Viadukte gebaut werden. Wenn Sie von Trier her kommen fahren Sie über einen Viadukt, der heute vielleicht sogar als touristische Attraktion gelten kann, weil man von nirgends eine so schöne Sicht auf die Silhouette der Stadt Luxemburg hat als von dieser Eisenbahnbrücke her.*

Das ursprüngliche Bahnhofsgebäude bestand aus Holz, eine Anlage, wie man sie ähnlich aus Westernfilmen kennt. So konnte es im Kriegsfalle schnell abgerissen werden. Eingerahmt von einigen Holzbaracken mit Gastronomie- oder Hotelbetrieben, stand der Bahnhof mehr oder weniger allein auf weiter Flur. In der Nähe gab es allenfalls einige vorgelagerte, eingegrabene Festungswerke, an die heute noch einige Straßennamen erinnern: beispielsweise die Rue Fort Wedell direkt gegenüber. Die alten Dorfkerne von Hollerich und Bonneweg lagen in weiter Ferne.
Die luxemburgischen Eisenbahnlinien wurden nicht vom Großherzogtum selbst betrieben, sondern zunächst an die französische « Compagnie de l'Est » verpachtet. Nach dem preussisch-französischen Krieg 1871 und dem Anschluss der französischen Provinzen Elsass und Lothringen fiel diese Firma an das neu gegründete Deutsche Reich und gehörte damit zur deutschen Reichsbahn.

***OT R. Meyer***
*Und als 1908 begonnen wurde mit dem Bau des neuen Bahnhofs, der heute noch da steht, da wurde die endgültige Fassung genehmigt von der kaiserlichen Reichsbahndirektion in Straßburg. So kompliziert war das schon immer. Dann, nach dem ersten Weltkrieg, ist die Eisenbahn wieder in französische Hände gefallen und erst nach dem zweiten Weltkrieg 1946 wurde die Société Nationale de chemin de fer Luxembourgeois CFL gegründet, die heute noch das luxemburger Eisenbahnnetz ausbeutet und die Züge fährt.*

sagt Romain Meyer und schaut stolz aus seinem Bürofenster, das auf den heute glasüberbauten Eingang des historischen Gebäudes weist. Dieser neue Stein-Prestigebau war möglich geworden, weil Luxemburg 1867 nach einer ersten preußisch-französischen Krise entfestet und zur offenen Stadt wurde. Federführend beim Bau war der deutsche Reichsbahnarchitekt Alexander Rüdell, dessen in Stein gemeißeltes Konterfei den Nebeneingang des Bahnhofs ziert. Erwähnt sei auch Carl Jüsgen, der als ausführender Bauleiter lange Jahre mit seiner Familie in Luxemburg lebte.

***Atmo Bahnhofshalle***

Der Bahnhof ist der wichtigste Verteiler der lokalen, regionalen und internationalen Mobilität nach Luxemburg und aus Luxemburg heraus. Das war von Anfang an so, als die Einwanderer der ersten Stunde kamen, die Italiener:

***OT R. Meyer***
*Es ist klar, dass die Italiener gleich nach der Industrialisierung also schon um 1860 nach Luxemburg kamen um in der Stahlindustrie zu arbeiten. Der Name ist nicht schön, aber das war damals auch nicht schön, das waren die Fremdarbeiter. Die wurden dann auch zurück geschickt, wenn es wirtschaftliche Probleme gab. Die wurden wirklich nur als Arbeitskräfte betrachtet. Inwiefern die mit der Bahn angekommen sind, ist schwer zu ermitteln, besonders was die erste Einwanderungswelle angeht. Was klar ist, dass die Italiener zum Beispiel nach dem ersten und dem zweiten Weltkrieg wiederum nach Luxemburg gekommen sind und wo's noch Spuren gibt, das sind in der Tat diese Einwandererzüge, diese Italienerzüge, die zwischen ganz unten im Süden Italiens, dann die ganze Halbinsel hinauf gefahren sind, dann*

*durch die Schweiz oder durch Frankreich bis hier nach Luxemburg und dann weiter nach Belgien. Und diese Züge hatten auch eine gewissen Regelmäßigkeit, weil die italienischen Gastarbeiter – damals waren es schon nicht mehr die Fremdarbeiter, sondern die Gastarbeiter, ein bisschen besser wurden die da schon behandelt – auch im Sommer mit dem Zug in Urlaub gefahren sind, also nach Hause gefahren sind. Und wenn's dann wieder los ging, auch wieder mit dem Zug zurück gekommen sind.*

Außerdem wanderten über den Bahnhof Luxemburg bis zum 2. Weltkrieg Abertausende von Luxemburgern nach Paris aus, um dort in Lohn und Brot zu kommen. Weitere zogen von hier über den Hafen Antwerpen nach Nord- oder Südamerika. Am Bahnhof trafen Arbeitssuchende aus Eifel und Hunsrück oder aus dem entfernten Schlesien ein. Und aus Lothringen und Belgien. Heute ist der Bahnhof Luxemburg Drehscheibe für Berufspendler. Sie kommen Tag für Tag aus Frankreich, Belgien und Deutschland und verschwinden abends wieder dorthin. Romain Meyer hat die Zahlen:

***OT R. Meyer***
*Wir haben steigende Passagierzahlen und hatten im Jahr 2011 zum Beispiel 18 Millionen Fahrgäste. Rund drei Millionen davon sind aus dem benachbarten Lothringen gekommen, das ist in der Tat der größte Anteil was Pendler anbelangt. Aber auch die Zahlen von Belgien, da sind wir bei zwei Millionen und von Deutschland nach Luxemburg, da sind wir bei 1,4 Millionen, sind sehr aufschlussreich. Wenn man die Pendlerlinien zusammenzählt dann kommt man auf weit über ein Drittel der Fahrgäste, die wahrscheinlich aus den benachbarten Ländern jeden Tag nach Luxemburg kommen. Es sind 60 000 Passagiere, die jeden Tag den Bahnhof Luxemburg passieren.*

Die Italiener sind die Einwanderer der ersten Generation. Ihre Nachfahren pflegen heute noch Tradition und Sprache – und haben sich eine besondere Beziehung zu „ihrem" Bahnhof bewahrt.

***OT R. Meyer***
*Es sind ungefähr ein halbes Dutzend Italiener, ältere Männer, die sich jeden Tag in der Halle vom Bahnhof Luxemburg treffen und, wie mal jemand gesagt hat, diskutieren und diskutieren, um die Welt zu verbessern. Und weil das immer noch nicht gelungen ist, kommen sie jeden Tag zurück. Und wenn Sie jetzt in den Bahnhof gehen, haben Sie vielleicht das Glück, diese älteren Herren zu sehen. Die sitzen da im Wartesaal auf einigen Stühlen und plaudern miteinander.*

***Musik***

Nachdem wir uns das Portrait von Alexander Rüdell angeschaut haben, verlassen wir den verglasten Bahnhofsbereich und betreten den Bahnhofsvorplatz. Vor uns liegt nun das ehemalige Industrieviertel Hollerich.

**Station 2: das Industrieviertel Hollerich**

Seit 1842 gehörte Luxemburg zum « Deutschen Zollverein », einer Freihandelszone verschiedener deutscher Kleinstaaten. Diese Zugehörigkeit war besonders für Luxemburgs aufstrebende, aber extrem exportabhängige Eisenindustrie wichtig.
Nach der Entfestung gab es am Bahnhof eine besonders günstige Lage für die Ansiedlung von Industriebetrieben: Mit großen unbebauten Flächen und direktem Anschluss an das regionale

und internationale Schienennetz. So entwickelte sich Hollerich in kurzer Zeit zu einem vielfältigen Industrierevier. Man kann fünf große Bereiche unterscheiden, nämlich die Herstellung von Eisen und Stahl, von Nahrungs- und Genussmitteln, von Chemikalien, von Bekleidung und Druckwaren. Achtet man beim Flanieren auf die besonderen Dächer und die vielen Hinterhöfe so kann man die ehemals industrielle Ausrichtung des Viertels heute durchaus noch erkennen. Viele ehemalige Werkstätten werden heute als trendige Einkaufs- und Servicemeilen, Tanz- und Fitnessstudios, Künstlerateliers, Restaurants, Discos – oder Musiktheater genutzt.

***Musik***

Wir überqueren die « Avenue de la Gare » und wandern nach links bis in die « Rue du Commerce ». Gehen sie vor Gebäude das der Post.

Das Postgebäude steht auf den Fundamenten der ehemaligen Champagnerfabrik Mercier. Im gesamten Viertel stellte man Konserven, Wurstwaren, Marmelade, Nudeln, Margarine, Biscuits, Essig, Senf, Tabakwaren, Champagner, Schnaps und Bier her. Von dieser vielfältigen Nahrungs- und Genussmittelindustrie ist wenig geblieben.

An die bedeutende luxemburgische Zweigniederlassung der französischen Mercier-Champagnerfabrik erinnern heute nur noch die Straßennamen « Rue Mercier, Rue d'Epernay, Rue de Reims ».

Die Firma Mercier nutzte die Zugehörigkeit Luxemburgs zum Deutschen Zollverein. Sie importierte Fasswein aus der Champagne nach Luxemburg. Der war mit geringen Zöllen belegt. Der Wein wurde anschließend in Luxemburg auf Flaschen gezogen und zum Champagner veredelt. Von hier aus wurden dann Champagnerflaschen millionenfach zollfrei auf den deutschen Markt exportiert. Hätte Mercier die Ware ohne den Umweg über Luxemburg direkt nach Deutschland verkauft, hätten hohe Zollschranken das Produkt sündhaft verteuert.
Bei Mercier arbeiteten vor allem Menschen aus Luxemburg und der Großregion – den belgischen Ardennen, der Eifel und dem Hunsrück. Ausdruck dieser Vielfalt war die Betriebsfanfare, in der Menschen verschiedener Nationalitäten zusammen musizierten. Die «Merciers » waren in das lokale Geschehen eingebunden, hatte doch der Sohn des französischen Zweigstellenleiters die Tochter des Ortsbürgermeisters geheiratet. Nach dem 1. Weltkrieg wurde der Betrieb aufgegeben. Er war mit der Auflösung des « Deutschen Zollvereins » wirtschaftlich nutzlos geworden.

Wir verlassen die Post und gehen nach rechts weiter die « Rue du Commerce » entlang bis zur Kreuzung mit der « Rue Mercier ». Nun folgen wir dieser Straße.

Wir kommen an der Druckanstalt der Europäischen Union vorbei. Hier werden die offiziellen Veröffentlichungen der EU in viele Sprachen übersetzt. Sie ist eine der vielen Verwaltungen die im Zuge des europäischen Einigungsprozesses ihren Sitz in Luxemburg gefunden haben. In der Druckanstalt arbeiten natürlich Beamte sämtlicher 27 EU-Staaten, die mit ihren Familien auch in Luxemburg leben.

Wir folgen der « Rue Mercier » um die Ecke und halten an.

Direkt vor uns liegt eines der ersten Unternehmen der luxemburgischen Stahlindustrie, nämlich die nach ihrem Gründer benannte Firma « Paul Würth ». An diesen erfindungsreichen Ingenieur erinnert das am Rand der mittleren Fabrikhalle angebrachte verschlungene Monogramm „PW“. Genau hier wurde das Unternehmen 1870 gegründet.

***OT M. Solvi***
*Paul Würth war anfänglich eine Werkstatt und deshalb hieß die Firma im Volksmunde „Die Kesselfabrik“. Es wurden Kessel hergestellt. Aber mit dem Aufkommen der Stahlindustrie hat sich die Firma langsam zum Stahlbauunternehmen. Aber wir waren über 100 Jahre eine größere Werkstatt. Und während der letzten Jahrzehnte hat sich der Schwerpunkt der Aktivität verlagert zu dem, was wir heute Engineering nennen. Wir sind heute ein reines Ingenieurunternehmen mit einem Hauptstandort in Luxemburg und vielen Filialen in der Welt. Aber Lieferant für die Stahlindustrie sind wir bis heute geblieben.*

Marc Solvi ist der Chef dieses alteingesessenen Unternehmens, das den Sprung ins 21. Jahrhundert geschafft hat. Mit Hilfe von Ingenieuren aus der ganzen Welt.

***OT M. Solvi***
*Einerseits international sind wir multikulti und zum anderen hat sich die Belegschaft vom Handwerker zum Ingenieur entwickelt. Parallel dazu hat sich hier in Luxemburg aus Gründen die leicht verständlich sind die Anzahl der Luxemburger verkleinert und die der Ausländer vergrößert. Tatsache ist, dass wir in Luxemburg selbst nicht mehr die Anzahl und das Profil bei den Ingenieuren finden, um diese Firma auf diesem Niveau zu betreiben.*

Die Firma beschäftigt also heute fast ausschließlich hochqualifizierte Migranten aus aller Welt, darunter - für das Ingenieurwesen in Luxemburg höchst selten - auch viele Frauen. Das Beispiel Paul Würth steht für ein typisches Phänomen im Einwanderungsland Luxemburg.

***OT M. Solvi***
*Wenn etwas in diesem Land gut und richtig gemacht wurde über die Jahrzehnte, ist es die Integration von Ausländern in diesem Lande. Man ist darauf angewiesen und hier dieses kleine Land hat im Zentrum von Europa und ausgesetzt beiden Kulturen, der deutschen und der französischen, das gibt viele Vorteile im Denken und der Art und Weise, wie wir uns bewegen müssen. Wir müssen uns zwischen den Kulturen bewegen und man nimmt – wie es so schön heißt - das Beste von Beiden mit.*

Und das Beste von Russland, China, Indien, Brasilien, Italien, Portugal und so weiter.

Wir bleiben weiter in der « Rue Mercier » bis zur Kreuzung mit der « Rue Fort Wedell ».

Die « Rue Fort Wedell » war das einstige Chemierevier Hollerichs. Hier wurden Farben, Lösungsmittel, Schmierfette, Dünger und pharmazeutische Produkte hergestellt. An die chemische Industrie erinnern nur noch wenige Spuren. Das Monogramm CPL - es steht für « Comptoir pharmaceutique luxembourgeois » und ist über der Eingangstür des Firmengebäudes links an der Ecke eingelassen. In der Chemiebranche waren viele

Unternehmer aus Deutschland tätig. So betrieb z.B. Claus Tumbült aus Münster eine chemische Reinigung, Färberei und Dekatieranstalt, die Wollstoffe veredelte. An unserem jetzigen Standort befand sich die Seifensiederei und Schuhcremefabrik einer Unternehmerin: Helene Schaafs aus Wanne-Eickel. Eng verbunden mit beiden Firmen waren Dampfwäschereien und Plättereien. Hier waren viele Frauen aus dem dörflichen Umfeld der Stadt und aus Eifel und Hunsrück beschäftigt.

Wir bleiben auf der « Rue Fort Wedell » und halten uns rechts. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sehen wir die Rückseite der Grundschule « Gare ». Mehr als 95% Prozent der Schüler haben einen Migrationshintergrund hier. Sie versuchen sich an den luxemburgischen Lehrplänen, die hauptsächlich auf der deutschen und französischen Sprache beruhen. Die Gestaltung der Zukunft dieser Schülerinnen und Schüler ist eine grosse Herausforderung sowohl für Luxemburg als auch für die Zuwanderer. Wir überqueren nun den Vorplatz der Schule und münden in der « Rue de Strasbourg ». Nun betreten wir den ehemaligen Bereich der Bekleidungsindustrie.

Arbeitskleidung, Hemden, Unterwäsche, Miederwaren, Reißverschlüsse und Schuhe – all dies wurde hier hergestellt. Die Erinnerung daran ist aber völlig verloren gegangen. Lediglich das Monogramm G. R. an der Tür des Hauses Nummer 36, « Rue de Strasbourg », das heute ein Nachtclub ist, erinnert an die 1922 gegründete Miederfabrik von Evelyne Graber und Joseph Rosenberg. Das Ehepaar stammte aus Polen. Wie viele in der Textilbranche Tätige gehörte es zur jüdischen Gemeinde Luxemburgs. Juden waren, nachdem sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Religionsfreiheit in Luxemburg durchgesetzt hatte, zunächst von der Saar, aus dem Rheinland, aus Elsass und Lothringen zugewandert. Nach dem 1.Weltkrieg kamen sie aus Mittel - und Osteuropa. Später, mit der Naziherrschaft, folgten dann Flüchtlinge aus Deutschland. Viele jüdische Zuwanderer haben in eben diesem Viertel Arbeit und Wohnung gefunden.

Wir gehen nun weiter in Richtung « Place de Strasbourg » und machen bei der « Central Poissonerie » an der Ecke Hausnummer 31 Halt.

**Station 3: Die Central Poissonnerie**

**OT Savino Daiola, nicht übersetzen, FRANZÖSISCH**

*Ich bin der Besitzer der "Central Poissonerie" in der Rue de Strasbourg Hausnummer 31 in Luxemburg. Ich heiße Savino Daloia. Dieses Familienunternehmen hier wurde 1973 gegründet und ist nun 40 Jahre alt und wir haben noch immer einen guten Laden mit gutem Angebot. Es gibt hier Fische, Muscheln, Schalentiere und wir sind im Großherzogtum sehr bekannt.*

Bekannt ist untertrieben, denn das Geschäft von Savino Daloia ist das einzige seiner Art im gesamten Großherzogtum. Savino Daloia steht in grünen Gummistiefeln und einer blauen Schürze vor seiner Auslage: Fische, Muscheln, Meeresfrüchte - eine Auswahl, die sich sehen lassen kann. Seit vier Jahrzehnten ist das Familienunternehmen ein Erfolg.

***OT Savino Daiola***
*Meine Eltern waren Italiener, ich bin auch in Italien geboren. Und sie sind 1950 nach Frankreich gekommen. Dort haben sie schon einen Fischladen eröffnet. Und weil wir dort schon sehr viele Kunden aus Luxemburg hatten, die über die Grenze zu uns gekommen sind, haben wir hier in Luxemburg dann einen neuen Laden eröffnet. Zuerst hatten wir ein kleines Geschäft, aber nach nur drei Jahren haben wir ein größeres eröffnet, weil die Kundschaft so groß war - die haben bis vor die Türe* gestanden, um bedient zu werden.

Die Geschichte der Familie Daloia ist eine typische für Einwanderer aus Italien.

***OT Savino Daiola***
*"In Italien haben wir nahe der Adria gewohnt, direkt am Meer in Barletta nahe Bari. Meine Eltern waren von dort. Mein Vater ist 1947 wegen der Arbeit nach Frankreich gekommen, weil es in Italien nicht gut gelaufen ist. Er ist zu Fuß über die Berge nach Frankreich gelaufen und er war dann in der Nähe der luxemburgischen Grenze gelandet - bei Rodange, Pétange."*

Dort gab es ausreichend Arbeit in den Kohlegruben, der Stahl- und chemischen Industrie. Aber Savino Daloias Vater war einfach ein Fischhändler mit Leib und Seele und hat schnell erkannt, dass in dieser Ecke Europas guter Fisch Mangelware ist.

***OT Savino Daiola***
*Dann hat er in Frankreich angefangen, auf Märkten und so, Fisch zu verkaufen. Und dann hat er sich hier in Luxemburg etabliert. Weil hier gab es kein großes Angebot, das war sehr eingeschränkt. Und wir haben eine größere Auswahl ermöglicht. Außerdem sind das Fische von kleinen Fischereibetrieben, die das noch in Handarbeit fangen. Sie fahren abends raus und fangen den Fisch und am Folgetag liegt der frisch hier hinter der Theke in Luxemburg.*

Das Fischbusiness der "Central Poissonerie" hat einen gut durchorganisierten Ablauf.

***OT Savino Daiola***
*Das funktioniert folgendermaßen: Wir bestellen direkt am Atlantik, in La Turballe in der Bretagne oder den anderen kleinen Fischereihäfen, was wir haben wollen. Das wird dann nach Rungis geliefert, dem Großmarkt in Paris nahe Orly und wir holen das dort ab.*

Zwei- bis dreimal die Woche fährt der eigene Kühlwagen von Luxemburg-Stadt nach Rungis und wieder zurück und besorgt die Ware. Und natürlich ist es die Central Poissonerie, die die angesagten Sushi-Restaurants der Stadt und die Sterneküchen des Großherzogtums beliefert. Übrigens: die Central Poissonerie hat seit 1989 keine Änderung in der Belegschaft: einen Italiener, zwei Portugiesen und die italienische Familie der Daloias - auch ein Zeichen von Kontinuität.

***OT Savino Daiola***
*Ich wohne gerne in Luxemburg und ich bin auch sehr zufrieden hier. Ich denke, ich werde hier bleiben, weil ich das Land mag. Und meine Kinder sind auch hier geboren und hier*

*aufgewachsen und sie haben andere Berufe gewählt. Einer arbeitet in der Banque de Luxemburg, der andere ist Pilot und arbeitet jetzt in der Finanzaufsichtsbehörde.*

Und Savino? Wie sieht er seine Zukunft in Luxemburg?

***OT Savino Daiola***
*Ich will eigentlich nicht aufhören. Und ich bin auch noch gesund. Ich mag den Beruf, die Kundschaft und das was ich tue. Es ist keine Frage des Geldes, sondern ich mag diese Tätigkeit, die Menschen und den Fisch und ich bin einfach als Händler geboren. Mit meinem Bruder an der Seite, der mich unterstützt - was will ich mehr?*

**Station 4: Einwanderer-Geschäfte am „Place de Strasbourg“**

***Musik***

Der« Place de Strasbourg » und sein direktes Umfeld spiegeln über die vielen kleinen und großen Läden das lokale Migrationsgeschehen. Angefangen bei der « Central Poissonerie » über den französischen Brot- und Käsehandel – bis hin zu dem portugiesischen « Tante-Emma-Laden » oder dem chinesischen Supermarkt. An Ort und Stelle findet sich alles, was das « ethnic business » zu bieten hat. Läuft man nach links, die « rue de Strasbourg » etwas weiter hoch, so trifft man auf Spezialitäten vom Balkan neben einer Halal –Fleischerei. Macht man dagegen rechts einen Schlenker durch die « rue de Reims » so kann man hier am Freitag bei einem jüdischen Bäcker, Hefezöpfe erwerben, ein typisches, in Polen beheimatetes Sabbatgebäck.
Orte wie dieser haben den Wandel der luxemburgischen Essgewohnheiten beflügelt. So ist manches was früher als exotisch galt wie etwa Tomaten, Eierfrüchte, Zucchini, Artischocken oder Oliven sind heute auf dem Speisezettel Standard. Allgemein unterliegt die Geschäftswelt hier einem stetigen Wandel, folgt sie doch dem Migrationsgeschehen. So kommen und gehen Läden mit immer neuen Migrantengruppen.

***Musik***

Wir überqueren den « Place de Strasbourg » und kommen in die überaus lange, nach dem ehemaligen Stadtbürgermeister von Hollerich benannte « rue Adolphe Fischer ». Hier halten wir zunächst an der Ecke zum « Place de Strasbourg ».

**Station 5: Das Wohnviertel Hollerich**

Das Wohnviertel « Bahnhof-Hollerich » ist als Antwort auf das Industrieviertel entstanden. Infolge der Industrialisierung erlebte die ehemals dörfliche Gemeinde Hollerich einen derart rasanten Bevölkerungszuwachs, dass ihr 1914 zusammen mit der Nachbargemeinde Bonneweg der Stadttitel verliehen wurde. In dieser neuen Stadt fanden sowohl luxemburgische Binnenwanderer, als auch Einwanderer aus der nahen grenzüberschreitenden Großregion und aus dem weiter entfernten Ausland Aufnahme. Für sie musste dringend Wohnraum geschaffen werden. Diese Aufgabe drehte weiter an der Migrationsspirale, denn die Unternehmer und Bauhandwerker, die in diesem Bereich tätig wurden, reisten hauptsächlich aus Italien an. Bis in die 1970er Jahre waren italienische Bauhandwerker

typische Zuwanderer im Viertel. Zunächst kamen meist Männer ohne Familienanhang, die während der Saison hier arbeiteten. Sie wohnten oft in Familienpensionen, die von Landsleuten betrieben wurden.

Mit den italienischen Einwanderern beginnt die für Migrantenviertel typische Rotation der Migrantengruppen. Sie lässt sich sehr gut in der rue Adolphe Fischer beobachten. In ihren meist um 1916 entstandenen Wohnungen lebte zunächst das luxemburgische Kleinbürgertum zur Miete. Mit dem gesellschaftlichen Aufstieg entstand der Wunsch nach einem Eigenheim, das man lieber andernorts erwarb. An den nun etwas veralteten Wohnungen fanden in den 1960ern italienische Familien Geschmack. Der Hauszins war günstig und man hoffte auf diese Weise Geld für die Rückkehr nach Italien sparen zu können. Doch viele bleiben und so wiederholte sich in den 1970er Jahren für die italienischen Bewohner des Viertels die Geschichte ihrer luxemburgischen Vorgänger. Auch sie zogen aus und überlassen nunmehr die Wohnungen den Einwanderern aus Portugal. Diese sind zunächst über ein Arbeitsabkommen zwischen dem Großherzogtum und Portugal, später dann im Rahmen der europäischen Freizügigkeit nach Luxemburg gekommen. Mit ihnen kamen auch Menschen aus Cabo Verde, der afrikanischen Inselkolonie Portugals. Die Kapverdianer bilden heute die größte außereuropäische Einwanderergruppe in Luxemburg. Auch viele Kriegflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien haben in der « rue Adolphe Fischer » eine neue Bleibe gefunden.

***Musik***

Laufen sie nun die « rue Adolpe Fischer » entlang. Unterwegs sehen sie eine Reihe von Geschäften und Cafés, die die Migrationsgeschichte des Viertels wiederspiegeln. Auch die Namenschildchen an den Klingeln und auf den Briefkästen erzählen ein wenig über die Bewohner der Strasse.

Typisch für die lusophone Einwanderung sind Fußballlokale, wie der « Club Oporto », rechts im Haus Nr. 95. Im Bahnhofsviertel gibt es davon eine große Anzahl, die meist von Vereinen betrieben werden, in denen sich portugiesische Einwanderer aus derselben Gegend treffen. Da für viele portugiesische Einwanderer die Auswanderung in ein fremdes Land gleichzeitig den Schritt aus dem Dorf in die Stadt bedeutet, ist ihnen diese regionale Nähe wichtig. Sie schotten sich aber nicht ab. Besucher können durchaus in den Lokalen ein einfaches Tagesgericht genießen.

***OT F. M. Belchior***
*Ich heiße Francisco Miranda Belchior. Ich bin Präsident des Fußball-Fanclubs Porto hier in Luxemburg. Wir zeigen hier Fußballspiele und wir haben eine Bar für unsere Mitglieder, die hierher kommen und Karten spielen und ihre Zeit verbringen. Die Rentner des Vereins sind fast jeden Tag hier und sie mögen das sehr. Sie können hier auch essen.*

Das Reich des Francisco Miranda Belchior ist blau-weiß: die Farben seines Vereins, der Fußballclub aus Porto, der zweitgrößten Stadt im Norden Portugals. Fußballtrikots, Fahnen und Flaggen, Dutzende Pokale und viele große und kleine Bilder der Spieler aus Porto - Tausende Kilometer vom portugiesischen Meer entfernt fühlt man sich hier in eine ganz andere Welt versetzt.

***OT F. M. Belchior***
*Es ist ein Verein für Portugiesen, die Sportfans sind. Wir haben hier Fans von Porto, von Benefica, von Sporting, und die respektieren sich auch. Wir sind hier alle Portugiesen und alle sind eins. Und deshalb sind hier auch alle zusammen und reden miteinander, ob nun aus*

*Porto, Lissabon oder Braga oder vom Fußballclub Gil Vicente aus Barcelos. Das sind alles 100%ige Fans.*

Nicht ohne Stolz erwähnt der Mann aus dem nordportugiesischen Barcelos seinen Heimatverein Gil Vicente, der aber neben den drei Großen Porto, Benefica und Sporting aus Lissabon schnell verblasst. Für den Endfünfziger Francisco Miranda Belchior ist sein Club samt Bar und Restaurant wie für viele seiner Stammgäste das Stück Heimat, das sie auch in Luxemburg nicht missen wollen. Fußball und Portugiesen - das gehört einfach zusammen!

***OT F. M. Belchior***
*Den Club gibt es jetzt schon 29 Jahre am 2. Februar 2013. Ich war schon von 1987 bis 1989 hier, dann bin ich zurück nach Portugal, weil ich dort ein Geschäft aufmachen wollte und bin dann aber wieder hierher zurück und meine Kumpels haben das mitgekriegt und haben mich schnell wieder hier eingesetzt als Präsident. Ich wollte das eigentlich nicht, aber weil ich Porto so sehr mag, habe ich es dann doch gemacht.*

Francisco Miranda Belchior gehört zu der ersten Generation der portugiesischen Einwanderer, die Mitte der 1970er Jahre nach Luxemburg gekommen sind - viele aus dem ärmlichen Norden des Landes.

***OT F. M. Belchior***
*Ich bin in Portugal geboren und 1977 nach Luxemburg gekommen. Da war ich 18 Jahre alt. Ich habe dann hier geheiratet, mit 33 eine Portugiesin geheiratet, die ich aus meinem Ort in Portugal schon früher kannte. Ich habe dann überall ein wenig gearbeitet und bin dann 1989 nach Portugal zurückgegangen, weil ich dort ein Restaurant aufgemacht habe. Ich habe dann meine älteste Tochter dort gelassen, sie führt nun das Café. Dann bin ich wieder zurück nach Luxemburg.*
*Ich werde hier bleiben, auch weil ich noch eine jüngere Tochter habe, die wird bald studieren, sie will Krankenschwester werden. Und ich werde warten, bis sie fertig ist und danach werde ich wohl hierbleiben, weil das Land wirklich sehr mag.*

Fast die Hälfte aller Portugiesen, die einmal in Luxemburg gelandet sind, will hier bleiben. Bei geschätzten 100 - 120.000 Landsleuten, die mittlerweile in dritter Generation im Großherzogtum leben, ist das eine beträchtliche Zahl, die das Land prägt.

***OT F. M. Belchior***
*Deshalb gibt es hier auch so viele folkloristische Angebote für die Portugiesen. Vorher waren das in Sachen Fußball nur die drei großen Vereine - Porto, Benefica, Sporting. Heute gibt es Vereine mit den luxemburgischen Orten zusammen, wir haben auch eine Partnerschaft mit dem Fußballclub der Hauptstadt Luxemburg und so vermischt sich das.*

An der Ecke zur « rue d'Anvers » kann man « Um Eck » neben portugiesischen auch kapverdische Spezialitäten genießen. Der portugiesische « Tante-Emma-Laden » gegenüber wurde bis in die 1970er Jahre von Herrn Felicetti, einem Italiener geführt.

Das griechische Restaurant « Athena », links in Nr. 56, wird von deutsch-griechischen Grenzgängern betrieben. Im Gegensatz zu Deutschland und Belgien, gab es bis zur Eurokrise nämlich fast keine griechischen Migranten in Luxemburg. In dem Speiselokal mit den historischen Mauern befand sich bis in die 1970er Jahre die « Casa d'Italia », eine von der italienischen Botschaft bezuschusste Kantine für die ledigen Bauhandwerker der von der « Peninsola ».

Am Ausgang der Straße macht sich ein neues Phänomen breit, die sogenannte « Gentrification » : Die schöne alte Bausubstanz wird renoviert und es ziehen neue zahlungskräftige Mieter ein - meist jüngere EU-Beamte oder Angestellte von Multinationalen Unternehmen. Durch diese Entwicklung ändert sich die soziale Schichtung in der Straße, obwohl sie nicht weniger international wird.

***Musik***

Wir biegen nun rechts in die « rue Michel Rodange » ein, dann links über die « rue Michel Welter » vorbei an der « Maison du Cap Vert » in die « rue Goethe ». Wir gehen die Straße hoch in Richtung des « Place des Martyrs ».

**Station 6: Das Plateau Bourbon**

1921 sind die Städte Luxemburg und Hollerich-Bonneweg zu einem neuen Gebilde zusammengewachsen. Die Nahtstelle liegt am Plateau Bourbon, das nach der Fertigstellung der Adolphe-Brücke 1903, als urbanistisches Vorzeigeobjekt entwickelt wurde. Seine Geschichte lässt sich ohne das Zusammenwirken von Menschen vieler Nationalitäten weder erklären noch verstehen. Hier entwickelten und zeichneten deutsche und französische Architekten zusammen mit luxemburgischen Architekten, die in Paris, München, Brüssel, Wien oder London ausgebildete wurden. Die Bauunternehmer waren vielfach aus Italien eingewandert.

Auf der rechten Straßenseite der "rue Goethe" verbirgt sich in HausNr. 17, in einer Seitenpassage ein wahres Jugendstilkleinod, die um 1905 entstandene « Villa Clivio ». Sie wird heute gerne als der herrschaftliche Wohnsitz eines arrivierten italienischen Bauunternehmers, Césare Clivio dargestellt, dessen Monogramm, das Doppel-C über der Eingangstür hängt. Doch diese Interpretation täuscht. In der Villa wurde hart gearbeitet, denn hier waren auch die Büros der Baufirma untergebracht. Das Haus ist zudem wie ein Musterkatalog konzipiert. So konnte sich die angehende Kundschaft vor Ort über die Fertigkeiten des Unternehmens informieren. In den einstigen Seitenflügeln des Prachtbaus hatte Clivio für seine Saison-Arbeiter eine Kantine und Schlafräume eingerichtet. Die ganze Anlage war außerdem Teil eines riesigen Lagers mit Baumaterialien. So lebten der «Padrone », seine Familie und seine Arbeiter mitten im geschäftigen Treiben der Grossbaustelle « Plateau Bourbon ».

Zu dessen Erschließung haben demnach auch das Können und die Risikobereitschaft einiger italienischer Bauhandwerker beigetragen, die in kurzer Zeit den Aufstieg vom einfachen Steinmetz zum erfolgreichen Bauunternehmer schafften.
Rechts und links des Eingangs der Villa erinnern zwei Fresken an die Zusammenarbeit des Baumeisters Cesare Clivio und des vielgereisten luxemburgischen Architekten Mathieu Martin. Dessen Namen man auch an einer Kachel erkennen, die in der « rue Goethe » Hausnummer 21 hängt. Dieses sogenannte Haus Pier wurde von Clivio und Martin gemeinsam im Macintosh-Stil errichtet. Zwei in Sgraffito-Technik eingeritzte Putten zeigen jeweils Werkzeuge, die den Beitrag der Partner versinnbildlichen. Zum Beispiel Zirkel und

Kelle. Kann man "Hand in Hand arbeiten", also Integration, schöner symbolisch auf den Punkt bringen?

***Musik***

Sie können nun die « rue Goethe » bis zum « Place des Martyrs » weitergehen und befinden sich auf dem Plateau Bourbon. Bleibt Ihnen etwas Zeit, so können sie links einen Blick über die von dem französischen Architekten Paul Séjourné entworfene « Neue Brücke » auf die alte Festungsstadt werfen. Überqueren sie nun die "Avenue de la Liberté" und werfen sie einen Blick auf das Gebäude zwischen Brücke und der "rue de Goethe". Es ist die ehemalige Bahndirektion, die von dem gleichen deutschen Team wie der Bahnhof errichtet wurde. Übrigens wurde in diesem Gebäude ein Stück europäische Geschichte geschrieben. Es beherbergte nämlich den ersten Sitz der „Hohen Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“, einer Vorstufe zur EU. Folgen sie nun der « Avenue de la Liberté » zurück zu unserem Ausgangspunkt. Ein Blick auf die schönen Gebäude und Fassaden lohnt sich, wie z.B. links der von einem französisch-luxemburgischen Architektenteam geplante monumentale Sitz des ehemaligen Stahlkonzerns ARBED. Hier nahm der italienische Baumeister Achille Giorgetti, dessen Firma bis heute Bestand hat, den ersten mechanischen Baukran in Luxemburg in Betrieb.
Wenn sie noch mehr über die kunsthistorischen Finessen des Viertels erfahren möchten, so hält das Luxemburger Tourismus-Büro der Stadt für Sie eine Broschüre bereit.

Am Bahnhof endet nun unsere Migratour Luxemburg. Wir empfehlen ihnen die anderen MigraTouren durch Saarbrücken, Trier und Metz des Städtenetzwerkes Quattropole. Alle Informationen dazu finden sie unter www.quattropole.org